IG-MILCH POST

Das Mitgliedermagazin der IG-MILCH
überparteilich und unabhängig

Ausgabe 73 | Juli 2021

Österreichische Post AG | SP 08Z037827 S
IG-Milch, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden

Bauer ist nicht gleich Bauer. Diese Aussage trifft Ferdinand Kaineder in seinem Beitrag in dieser Ausgabe. Hier stellt er das Streben nach immer mehr Größe, Optimierung und Einheitlichkeit dem Modell der kleineren Struktur und der Diversität gegenüber. Hier sind Politik und Bauernvertreter gefordert, wie sie die Förderungen setzen und welchen Weg die Landwirtschaft einschlagen wird. Foto: Meilinger

Offen gesprochen

„Mutbauer“ Christian Bachler kommt zur Jahreshauptversammlung

So. Nun versuchen wir es nochmal. Hoffentlich haut´s dieses Mal hin mit unserer Jahreshauptversammlung. Ich darf euch hiermit herzlich dazu einladen. Am 17. Juli ist es so weit. Im Hochsommer hatten wir unsere Versammlung noch nie. Ich hoffe nicht, dass das ein allzu großer Hinderungsgrund ist, nicht zu kommen. Wäre schade. Denn als Gast haben wir diesmal den „Mutbauern“ vom Bergerhof, Christian Bachler aus Krakauebene. Das wird sicher spannend und hochinteressant, mit ihm sein turbulentes Leben in der jüngeren Vergangenheit zu diskutieren und daraus dann Lösungsansätze abzuleiten.

Mutiger Bauer geht gegen Berglandmilch vor

Wir haben nun endlich einen mutigen Bauern gefunden, der gegen die ungerechtfertigte Vorenthaltung von Milchgeld durch die Berglandmilch vorgeht. Diese Strafabzüge sind zu verabscheuen. Ich hoffe, wir haben Erfolg. Denn das hätte natürlich positive Auswirkungen auf die vielen anderen zu Unrecht „Bestraften“. Momentan wartet der „Fall“ auf die Entscheidung durch ein Schiedsgericht. Sollte diese Entscheidung ungünstig ausfallen, wird juristisch dagegen vorgegangen. Wir halten euch in dieser Sache auf dem Laufenden. Beziehungsweise wenn sich jemand anschließen möchte, bitte einfach bei mir melden.

IMPRESSUM: Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: IG-Milch, Ewald Grünzweil, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden. Layout & Druck: Druckerei Bad Leonfelden GmbH, Fotos: IG-Milch. Die „IG-MilchPost“ ist das Informationsblatt für die Mitglieder des Vereins Österreichischer Grünland- und Rinderbauern. Sie versteht sich als unabhängig und überparteilich. Bankverbindung: Sparkasse Mühlviertel West, IBAN: AT722033402600010488, BIC: SMWRAT21

Inhaltsverzeichnis

Analye GAP-Strategieplan 4
Presseaussendung zum Weltmilchtag 6
Nutztiertransporte brauchen strengere Regeln 7
Auf den Punkt gebracht 8
BDM am Bundeskartellamt 9
Mit gutem Gewissen 10

Buch über 17 Jahre IG-Milch

Wir, damit meine ich unseren sehr geschätzten Buchlektor Dr. Andreas Wagner, Ernst und mich, haben zum Teil sehr intensiv die Zeit der IG bearbeitet. Das berührt mich. Mal beschäftigt mich was mehr und länger. Über etwas freue ich mich total. Einiges regt mich komplett auf. Dabei wird mir auch immer klarer, welche Riesensache wir da angegangen sind. Vieles aus einer ziemlichen Naivität heraus. Aber alles, wirklich alles, war wichtig und richtig. Wir haben einiges zum Zeitpunkt unseres Tuns nicht besser oder anders verstanden. Aber ich würde es im Nachhinein wieder so machen. Das eine oder andere mit heutigem Wissen anders. Aber das ist im Leben oft so. Dass man im Nachhinein klüger ist… Und ehrlich gesagt, hatten die ganzen Informationen großteils nur Ernst Halbmayr und ich. Und haben dann nach bestem Wissen und Gewissen entschieden. Aus meiner Sicht mutig, nie feig, oft unbequem und auch für Mitglieder schwer nachvollziehbar. Aber wir haben entschieden, dann die Verantwortung und Konsequenzen getragen. Ich hoffe, wir schaffen das Buch bis zum Jahresende. Wäre toll. Auf jeden Fall ist das Ganze wieder ein Meilenstein in meinem Leben. Und oft geht mir der Gedanke durch den Kopf, dass ich danach meine Memoiren, ein Buch über mein Leben, schreibe. Mal sehen…

Bleibt mir noch, euch nochmals herzlich zur Jahreshauptversammlung am 17. Juli, traditionell beim Wirt im Feld, einzuladen. Kommt bitte hin. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen!

Grünzweil Ewald

Foto: Meilinger

Einladung zur

Jahreshauptversammlung der IG-Milch

(Verein der österreichischen Grünland- und Rinderbauern)

4407 Steyr/Dietachdorf im Landgasthof „Wirt im Feld“
Ennser Straße 99, Tel. 07252 38222

am Samstag, 17. Juli 2021 von 10.00 bis 15.00 Uhr

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Totengedenken
3. Genehmigung des Protokolls der letzten Generalversammlung
4. Tätigkeitsbericht des Obmannes
5. Bericht des Kassiers
6. Bericht der Rechnungsprüfer
7. „Mutbauer“ Christian Bachler erzählt aus seinem turbulenten Leben, wir diskutieren mit ihm über seine Lösungsansätze
8. Allfälliges

Busse oder Mitfahrgelegenheiten zur Jahreshauptversammlung werden von den Regionalverantwortlichen organisiert, bitte um rechtzeitige Anmeldung!

Wir freuen uns auf eure Teilnahme bei der Jahreshauptversammlung!

Planung ohne Ziel – Nachbesserung nötig – öffentliche Anhörung gefordert

NGO-Analyse zeigt: Österreichs GAP-Strategieplan verfehlt Ziele des Green Deal

Wien (OTS) – Mit den kürzlich vom Landwirtschaftsministerium präsentierten Vorschlägen für die Umsetzung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) kann Österreich die ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Ziele des Europäischen Green Deal, insbesondere der Biodiversitäts- und der Farm-to-Fork-Strategie, nicht erreichen. Zu diesem alarmierenden Ergebnis kommt eine gemeinsame Analyse, die die Österreichische Berg- und Kleinbäuer_innen Vereinigung (ÖBV), die Umweltschutzorganisation GLOBAL 2000 und die Naturschutzorganisation BirdLife Österreich in Zusammenarbeit mit der Arbeiterkammer, der Biene Österreich, der Produktionsgewerkschaft PRO-GE und dem Bioverband Erde und Saat erstellt haben und diese im Rahmen einer Pressekonferenz präsentierten.

Kein Green Deal ohne ambitionierte GAP

„Es geht um sehr viel", eröffnet der Ökologe Prof. Dr. Franz Essl vom österreichischen Biodiversitätsrat: „Das weltweite Artensterben ist eine existenzielle Bedrohung und macht auch vor Europa und Österreich nicht Halt. Die Intensivierung der Landwirtschaft und die Klimakrise zählen zu den stärksten Treibern. Mit einer ambitionierten, an ökologischen Grundsätzen ausgerichteten Gemeinsamen Agrarpolitik hätte die EU ein starkes Instrument, um dieser Entwicklung gegenzusteuern. Sollten wir jedoch am Ende des Jahrzehnts feststellen, dass eine ambitionslose Agrarpolitik die Ziele des Green Deal verfehlt hat, dann ist es zu spät."

Über die GAP fließen jährlich rund 2,2 Milliarden Euro öffentliche Gelder in die österreichische Landwirtschaft. An welche Maßnahmen und Ziele diese Agrarförderungen geknüpft werden, ist derzeit Gegenstand von Verhandlungen. Die EU-Kommission erwartet von der GAP einen entscheidenden Beitrag für die Zielerreichung des europäischen Green Deal und hat entsprechende Empfehlungen an Österreich übermittelt. Am 15. April veröffentlichte das Landwirtschaftsministerium seine „Interventionsentwürfe" für den österreichischen GAP-Strategieplan. Mit der vorliegenden Studie wurde untersucht, inwieweit die Maßnahmen des GAP-Strategieplans die folgenden acht Ziele des Green Deal erreichen können: 50 %-Reduktion von Nährstoffverlusten, 50 %-Reduktion von Pestizideinsatz, 10 % Naturflächen, Umkehr des Rückgangs von Bestäubern, Beitrag zur Klimaneutralität, 25 % Biolandwirtschaft, Verbesserung bäuerlicher Einkommen und faire Arbeitsbedingungen für ErntearbeiterInnen.

Ziellose Planung – Scheitern vorprogrammiert

Die wichtigsten Erkenntnisse: Sechs der acht untersuchten Ziele des Green Deal lassen sich mit den derzeit vorgeschlagenen Maßnahmen nicht erreichen. Denn wie die vorliegende Analyse zeigt, unterscheiden sich die vorgeschlagenen Maßnahmen nicht oder nur geringfügig von jenen Maßnahmen aus vergangenen GAP-Perioden, von denen hinreichend belegt ist, dass sie keine nennenswerten Verbesserungen bei den betreffenden Zielen bewirkt hatten.

Eine mögliche Erklärung für die vorprogrammierte Zielverfehlung: Vier der Green Deal-Ziele, nämlich der „Schutz von Bestäubern", die „50 %-Reduktion" von Nährstoffverlusten ebenso wie von Pestiziden sowie die „Sozialen Rechte" waren gar nicht Teil des Planungsprozesses. Sie fehlten bereits in der „Bedarfsanalyse", die als Grundlage für die Entwicklung von Maßnahmen dient, und auch in den folgenden internen Planungsdokumenten. Erstmalige Erwähnung finden diese Ziele in der veröffentlichten Version vom 15. April.

Nachbesserungen auf allen Ebenen erforderlich

„Solch eine Planung im Blindflug ist nicht nur unprofessionell, sie ist angesichts der Milliarden an Steuergeldern, die an den GAP-Strategieplan geknüpft sind, und angesichts der existenziellen Wichtigkeit der Green Deal-Ziele völlig inakzeptabel", kommentiert Dr. Helmut Burtscher-Schaden, Umweltexperte bei GLOBAL 2000

Foto: Meilinger

das Vorgehen des Ministeriums: „In dieser Form kann der Strategieplan nicht beschlossen werden. Nachbesserungen sind dringend erforderlich."

DI Christof Kuhn von BirdLife Österreich ergänzt: „Dabei wäre es falsch, alle Maßnahmen in Bausch und Bogen als ineffektiv zu verwerfen. Gerade bei der Biodiversität finden wir mehrere Maßnahmen, deren positive Wirkung wissenschaftlich belegt ist. Dazu zählen etwa ÖPUL-Biodiversitätsflächen im Ackerland und die ÖPUL-Naturschutzmaßnahmen. Das Problem liegt in der ungenügenden Umsetzung – sowohl flächenmäßig als auch qualitativ. Damit das in Zukunft besser wird, braucht es eine gesteigerte Ambition bei jenen Maßnahmen, die tatsächlich etwas für die Umwelt bringen sowie entsprechend attraktive Förderanreize und gute fachliche Beratung."

Mag.ª Julianna Fehlinger von der ÖBV vermisst im GAP-Strategieplan die notwendigen systemischen Veränderungen für eine gerechtere und ökologischere Agrarpolitik. Um die Klimakrise einzudämmen und das Artensterben zu stoppen, braucht es mehr kleinbäuerliche Strukturen. „Das weitere Höfesterben kann nur mit zielgerichteten Maßnahmen für ein besseres Einkommen von Bäuerinnen und Bauern verhindert werden. Eine Verdoppelung der Flächenförderung für die ersten 20 Hektar würde speziell für kleinere Betriebe den Druck in Richtung Intensivierung reduzieren und nachhaltige Arbeitsplätze in der Region sichern." Gegenfinanzieren ließe sich diese Maßnahme durch eine gerechtere Umverteilung innerhalb der Direktzahlungen, wie dies u. a. von der Kommission vorgeschlagen wurde. „Auch für ErntearbeiterInnen in der Landwirtschaft muss der soziale Schutz garantiert werden. Österreich soll sich daher auf EU-Ebene dafür einsetzen, dass die Einhaltung von Arbeitsrechten Voraussetzung für den Erhalt von Agrarförderungen ist."

Um die Ziele des Green Deal zu erreichen, muss Landwirtschaftsministerin Köstinger im GAP-Strategieplan eine bessere Unterstützung der Biolandwirtschaft und agrarökologischer Bewirtschaftung sicherstellen. Grundsätze der Kreislaufwirtschaft wie Humusaufbau, Reduktion von Mineraldünger und Pestiziden sowie standortgebundene Tierhaltung sind in den bisherigen Vorschlägen nicht ausreichend verankert. Mehr Flächen für Biodiversität und eine Förderung bienenschonender Bewirtschaftung auf Acker und Grünland sind wesentlich, um die Ziele zu erreichen.

Abschließend appellieren die NGOs an alle Parlamentsfraktionen, den gesetzlichen Grundlagen für den Strategieplan erst zuzustimmen, nachdem entscheidende Verbesserungen eingeführt worden sind, die mit den Zielsetzungen des Green Deal kompatibel sind. Sie luden zu einer öffentlichen Anhörung mit den AgrarsprecherInnen aller politischen Parlamentsparteien am 17. Mai ein.

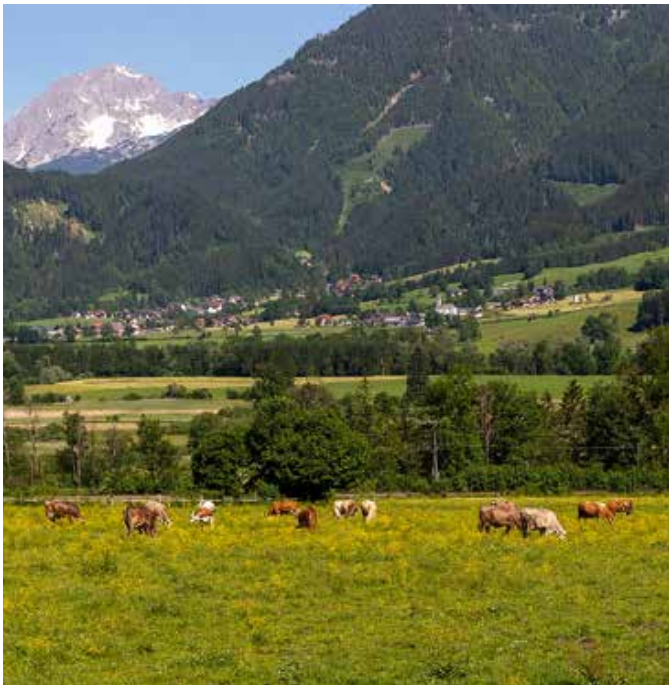
Die Studie „Fit für den Green Deal? – Der GAP-Strategieplan am Prüfstand" findet ihr unter folgendem Link: https://www.global2000.at/sites/global/files/GAP-Papier_0305_small.pdf

IG-Milch-Presseaussendung zum Weltmilchtag

Das ist nicht fair gegenüber den kleineren Milchbauern

Der Weltmilchtag am 1. Juni ist für die IG-Milch Anlass, die letzten Entwicklungen kritisch unter die Lupe zu nehmen. Als „höchst unfair" wird die Mengenstaffelung bei Milchlieferungen gesehen, wo große Liefermengen mit einem besseren Preis bezahlt werden als kleine. Dazu wird von verschiedenen Seiten mit der Bezeichnung „faire Milch" der Markenkern der Bemühungen der IG-Milch desavouiert. Der Druck auf das wertvolle uns umgebende Ökosystem muss reduziert werden.

„Große Liefermengen von Milch werden mit einem höheren Preis bezahlt. Das ist höchst unfair gegenüber den kleineren Milchbauern. Gerade die Logik des Immer-Größer und Immer-Mehr bei den etablierten Bauernvertretern, bei Molkereien und Verarbeitungsbetrieben, treibt die kleinen Landwirte in die Verzweiflung. Nicht nur, dass sie zu Rohstofflieferanten degradiert werden, müssen sie in ihrer zum Großteil naturnahen und oft biologischen Bewirtschaftung Nachteile im Preis in Kauf nehmen. Es ist höchste Zeit, diese Ungleichbehandlung zu beenden und in Folge, wenn schon eine Bevorzugung passieren soll, die kleineren Bauern mit einem besseren Milchpreis bevorzugt werden." Ernst Halbmayr und Ewald Grünzweil fordern das mit Blick auf das grundlegende „BASIS- und RICHTUNGS-MANIFEST der IG-Milch für eine klima- und mitweltgerechte Land- und Milchwirtschaft". Als Ausgangspunkt für eine neue Milchwirtschaft wird dort 2020 der gesicherte Rohmilchpreis ab Hof im konventionellen Bereich von 0,50 EUR und im biologischen Bereich von 0,70 EUR für kleinstrukturierte Landwirtschaft bis 30 Milchkühe gefordert. Die Beträge müssten an die Preissteigerungen angepasst werden. „Nach unseren Beobachtungen gehen die derzeitigen Entwicklungen nach wie vor in die ganz falsche Gegenrichtung, weil ‚groß' bevorzugt wird", betonen die über Österreich hinaus bekannten Experten für Milchproduktion und -vermarktung. Die Natur ist Vielfalt und braucht daher viel mehr Diversität und weniger an Optimierung und Auspressen von Lebewesen und Nutztieren. „Wir befinden uns bei vielen bäuerlichen technisierten Großbetrieben in der Phase der Selbstvernichtung der natürlichen Produktionsgrundlagen wie Humus und Biodiversität." Einen besonderen Beitrag leisten dazu die zum Teil aus Übersee importierten Kraftfuttermittel, „die sofort radikal verringert und am Ende gestoppt werden müssen". Weiters braucht es die dramatische Reduktion von Spritzmitteln und künstlichem Dünger und dafür die Ausweitung von Dauerwiesenflächen für eine nachhaltige Humusbildung.



Österreichs Milchbauern verdienen Fairness. Foto: Meilinger

Unfaire und subtile Methoden

Zur Prekarisierung der kleineren Bauern trägt die allgegenwärtige Zentralisierung der Produktions- und Verarbeitungsprozesse bei. Direktvermarktung wird als Ausweg dafür gesehen, diesem Druck der Molkereien zu entkommen. Die IG-Milch kann belegen, „dass gerade die Direktvermarkter bestraft werden, die wegen erfolgreicher Direktvermarktung die von der Molkerei geforderte Milchmenge nicht erreichen. Strafzahlungen und Abschläge sind die subtile Methode, die Bauern gefügig zu halten". Gerade neue Formen der Kooperation von Bauern und Konsumenten werden argwöhnisch beobachtet. Sind sie erfolgreich, werden alle Mittel eingesetzt, um diese neuen Erfolgsmodelle direkter Kundenbeziehung mit allen Mitteln in die bestehenden Produktions-, Verarbeitungs- und Marketingprozesse „heimzuholen". Dazu die klare Ansage der IG-Milch: „Wir erwarten uns von den genossenschaftlichen Molkereien und Verarbeitungsbetrieben Subsidiarität als Unterstützung und nicht Beherrschung durch Unterwerfung unter das derzeit herrschende Regime von Regelun-

gen und Abhängigkeiten." Halbmayr und Grünzweil erheben eine schon lange im Raum stehende Forderung neu: „Trennen wir die Milchproduktion von der Verarbeitung. Das würde die Situation der Bauern stärken und die subtile Abhängigkeit verringern." Diesbezüglich wird ein Milchbauer aus dem Mühlviertel gerichtlich gegen die Wettbewerbsbehörde vorgehen und juristische Schritte gegen die Berglandmilch einschlagen, „weil ihm illegalerweise Milchgeld vorenthalten wird und wurde. Geht dieser Präzedenzfall positiv aus, wird die „Bergland-Milch" viele so bestrafte Bauern entschädigen müssen.

Die Landwirtschaft altert

Die europaweite Studie des European Milk Board (EMB) belegt, dass 5 % Bauern mit Milcherzeugung jünger als 35, 14 % von 35 – 44 und 81 % über 44 Jahre alt sind. „Ohne Junglandwirte auf breiter Basis wird es keine Zukunft der europäischen Milcherzeugung geben. Das trifft genauso auf Österreich zu." Jahrelang wird von verschiedenen unabhängigen und kritischen bäuerlichen Vertretungen wie die IG-Milch darauf hingewiesen, dass nur ein fairer Erzeuger-Milchpreis eine Investition in die Zukunft für eine faire Milchproduktion ist. „Derzeit schaut es aber so aus, dass der Milchpreis weitestgehend stagniert, während die Kosten für Futter und Klimafolgen galoppieren, weil beispielsweise die Futterknappheit aufgrund von Trockenheit viele Betriebe erreicht hat. Die Kosten bleiben einseitig bei den Erzeugern, den Bauern, dafür hängen." Halbmayr und Grünzweil bestätigen, „dass in vielen Verhandlungsfeldern auf EU-Ebene und in Österreich die tatsächliche Lage der Bäuerinnen und Bauern – und hier vor allem die kleineren, strukturentscheidenden – außer Acht gelassen werden. Speziell viele Junglandwirtinnen und Junglandwirte haben den Eindruck, dass sie bestenfalls ganz am Rand dieser Strategien oder der zahlreichen nationalen Maßnahmen stehen gelassen werden. Es braucht eine neue Aufmerksamkeit für die kleinstrukturierten, mitweltgerechten Landwirtschaften, damit junge Bäuerinnen und Bauern wieder mehr Geschmack daran finden, diesem naturverbundenen Beruf nachzugehen." Mit dem Projekt „Richtig rechnen" soll zudem ein neues Kapitel aufgeschlagen werden, in dem nicht die Ausbeutung und Optimierung der Natur die Basis und Richtung aller Berechnungen sind, sondern die Sorgfalt der Natur, der Mit- und Umwelt gegenüber. Eine unkomplizierte Ermöglichung und Förderung neuer Übergabe- und Zusammenarbeitsformen landwirtschaftlicher Betriebe sollen in diesem Zusammenhang auch einen Beitrag leisten.

Mitweltgerechte Landwirtschaft

Nutztiertransporte brauchen endlich strenge Regeln

- Tiertransporte müssen massiv eingeschränkt und auf das absolute Mindestmaß reduziert werden.
- Transporte in Drittstaaten sollten nur unter strengsten Auflagen stattfinden, die kontrolliert werden.
- Ziel muss die Förderung der Weideschlachtung und regionalen Schlachtung sein.
- Die finanzielle Förderung von Kühltransporten ist anzustreben.
- Kennzeichnungen von Lebensmitteln tierischer Herkunft sind nicht nur auf die Region, also die Herkunft zu beschränken, sondern sie müssen den KonsumentInnen die Haltung unserer Nutztiere näherbringen und das wahrheitsgemäß.
- Pflanzliche Alternativen zu Fleischprodukten sind den KonsumentInnen näherzubringen.

Das sind doch alles Forderungen, die ich unterstützen kann. Und der Großteil findet sich, zwar mit anderen Worten, aber trotzdem, in unserem Basis- und Richtungsmanifest für eine mitweltgerechte Landwirtschaft wieder. Niedergeschrieben vor ziemlich genau einem Jahr. Bleibt zu hoffen, dass der Druck auf die Politik weiter stetig steigt. Wenn immer mehr gesellschaftspolitische Organisationen zu einer mitweltgerechten Landwirtschaft aufrufen. Ach ja, die oben genannten Forderungen wurden zum Europatag von der Organisation Tierschutz Austria gestellt. Unter folgendem Link nachzulesen.

<http://www.ots.at/pressemappe/3812%0d%0a/?utm_source=2021-05-06&utm_medium=email&utm_content=html&utm_campaign=mailaboeinzel>

Zum Europatag: Einheitliche EU-Regelungen für strenge Kontrollen bei Tiertransporten <http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20210506_OTS0121?utm_source=2021-05-06&utm_medium=email&utm_content=html&utm_campaign=mailaboeinzel>

eg

Auf den Punkt gebracht

Die Bauern sind nicht die Bauern

Über Jahre haben die „fairen Milchbauern“ der IG-Milch gefordert, was die Präsidentin der Oö. Landwirtschaftskammer, Michaela Langer-Weninger, am Weltmilchtag mit großer Medienpräsenz fordert: „Faire Preise für die Bauern für ihre Milch.“ Oder: „Österreichpakt für faire Milchpreise.“ Sie spricht von den unglaublich tollen Exporterfolgen bei heimischen Milchprodukten im Ausland, um dann umgekehrt fortzufahren: „Dumpingimporte sind für unsere bäuerlichen Milchproduzenten kontraproduktiv, denn dadurch wird das wertvolle Lebensmittel Milch in einer Art und Weise entwertet, dass dies für unsere Milchbauern inakzeptabel ist. Die Bäuerinnen und Bauern sind bereit, ihre Betriebe und auch die Milchproduktion im Hinblick auf die Marktanforderungen im Sinne der Konsumentinnen und Konsumenten weiter zu entwickeln. Allerdings müssen die Aufwendungen im Produktpreis Niederschlag finden.“ Da passt etwas nicht zusammen. Durch die EU und den österreichischen Staat geförderte österreichische Milchprodukte werden im Ausland – dort zu gefühlten Dumpingpreisen – mit Erfolg verkauft und umgekehrt soll es in Österreich selber keine Importe geben. Nicht falsch verstehen: Ich bin gegen beides und in jedem Fall gegen Dumping. Wenn der Radius der Milch kleiner werden soll, dann ist das der gegenteilige Weg, den die Milchverarbeiter mit ihrer Zentralisierung gehen und gegangen sind. Alle regionale Wertschöpfung wurde durch die Schließung der regionalen Molkereien beendet. Das System „größer, optimierter, einheitlicher“ kann nicht fair werden, auch wenn man es medientauglich jedes Jahr fordert. Die Bauernvertretungen müssen sich wieder als Vertretungen der Bauern verstehen und nicht als verlängerter Arm der agrarischen Großtechnologie, die nicht „fair“ im Sinn hat, sondern möglichst große Freiheit für die Großen. Bauern sind nämlich nicht gleich Bauern.

Förderungen nur an die Kleinen

Ein anderes Feld. Der Agrar-Journalist und selbst Körndlbauer Hans Gmeiner hat in einigen Kommentaren in Agrarmedien oder den SN die grundsätzliche Richtung dargelegt, dass Fördergelder bei den großen Bauern besser investiert sind als bei den kleinen. Der Gedanke ist insofern verführerisch, weil er damit „Bauerntechnik“ wie Maschinen eine bessere Auslastung gibt und die „Kleinbauern“ nicht noch mehr in den Nebenerwerb gehen werden. Der logische Schluss, den er zieht, ist, dass die großen die kleinen Bauern „mitnehmen“ sollen und können. Ja, die großen Bauern sind zum Teil durch ihre Investitionen mit den mitgehenden Schulden angewiesen auf die Flächen der kleineren. Wenn wir Christian Hiß's „Richtig rechnen“ anwenden, sind die staatlichen Förderungen bei den kleinen Bauern am besten aufgehoben. Vor mir sehe ich eine kleine Landwirtschaft mit 9 ha. Sie kann mit den Förderungen extensiv bewirtschaftet werden. Das braucht keine großen Investitionen, die Maschinen sind vorhanden und laufen über Jahrzehnte, weil sie alt und gut reparierbar sind. Für einzelne Tätigkeiten gibt es die Nachbarschaft oder die Hilfe der Großfamilie. Das Gebäude hat alle Funktionen und kann über weitere Jahrzehnte ohne großen Aufwand auf Schuss gehalten werden. Die Bäuerin arbeitet als Stationsärztin, der Bauer ist „daheim“. Ihre 9 ha werden vom Mond aus betrachtet ein wunderbarer, von Diversität geprägter und nicht dem Optimierungswahn ausgelieferter Flecken auf der Erdkugel. Ihre Familie bleibt naturverbunden und hat Freude an dieser „langsamen Entwicklung“. Die Kinder verstehen sich als Teil eines großen Ganzen. Rund um das Haus schwebt so etwas wie eine „glückliche Genügsamkeit“ (Pierre Rabbi). Ich meine: Ganzheitlich betrachtet sind die Förderungen hier am besten und nachhaltigsten angelegt. Wirtschaftlich bremsend, ökologisch nachhaltig und sozial naturverbindlich. Warum ich das so sehe? Ein Bauer im Oberen Mühlviertel hat mir vor seinem 2018 neu und vergrößerten Stall gesagt: „Es wird schon irgendwie funktionieren, aber das ist nicht mehr meine Landwirtschaft.“ Und genau das soll nicht mit Steuergeld gefördert werden.

Ferdinand Kaineder

Sieht die Zukunft der Landwirtschaft so aus? Ist das dann noch die Landwirtschaft so wie wir sie kennen?

Foto: pxhere.com

Schwierige Zeiten für Bauern in Indien

Proteste werden noch größer und lauter

„Wir haben Sorge, dass unsere Kinder verhungern. Was könnte mehr Sorge sein als das“ und „Wir sind entschlossen, diesen Kampf zu gewinnen. Diese Bewegung wird weitermachen und wir gehen erst nach Hause, wenn diese Gesetze aufgehoben sind“. Das sind zwei Aussagen von Beteiligten am nationalen Aktionstag der Bauern in Indien. Das Motto: Indien einen Tag lahmlegen. Es wurde zum Generalstreik aufgerufen. Autobahnen und Zugverbindungen nach Neu-Delhi wurden blockiert. Unterstützung bekam die Bewegung von Gewerkschaften, Lkw-Fahrern, mehreren Oppositionsparteien. Fabriken, Geschäfte und Läden blieben aus Solidarität geschlossen.

Mehr Macht für Großkonzerne

Die Gesetzesreform von Ministerpräsident Modi löst große Angst in der bäuerlichen Bevölkerung aus. Mehr als die Hälfte der Menschen in Indien lebt von der Landwirtschaft. Die Solidarität mit ihnen ist groß und wird größer. Die neuen Gesetze sehen vor, dass die Bauern direkt mit den Supermarktketten über Erzeugerpreise verhandeln „dürfen“. Bisher geht das über staatliche Zwischenhändler, die den Bauern Mindestpreise garantieren. Scheinbar ist die Regierung zu Zugeständnissen bereit. Das lehnt die Bewegung aber ab.

Der Blick in die Zukunft bereitet Indiens Bauern große Sorgen. Foto: pxhere.com

BDM beim Bundeskartellamt

Schon vor Jahren hatte das Bundeskartellamt die schwache Wettbewerbsstellung der Milchbauern und -bäuerinnen angemahnt, geändert hat sich seitdem nicht viel. Nun machte der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM), unterstützt von der Verbändegemeinschaft „Milchdialog“, im Rahmen einer öffentlichen Aktion eine Eingabe beim Bundeskartellamt in Bonn, um das Augenmerk der obersten Wettbewerbsbehörde auf die unverändert schlechte Wettbewerbsstellung der Milchviehbetriebe im Verhältnis zu ihren Abnehmern, den Molkereien, zu richten. Zuvor hatte der BDM Anträge zur Verbesserung der Marktstellung der Milchbauern sowohl der grünen Bundestagsfraktion als auch der Regierungskoalition aus CDU, Grünen und FDP in Schleswig-Holstein begrüßt und andere Parteien zur Unterstützung aufgefordert. Noch immer unterliegt fast die komplette Rohmilchmenge sogenannten Ausschließlichkeitsbindungen (100-Prozent-Andienungspflichten) und noch immer werden die Erzeugerpreise ganz überwiegend erst nach der Lieferung festgelegt. Die Preisbildung erfolgt von oben nach unten und orientiert sich weiter an Referenzpreisen. FebL

Dieser Artikel wurde in der Zeitung des AbL erstmals veröffentlicht. Danke für die Erlaubnis zum Abdruck.

AGRODirect
prompt - preiswert - zuverlässig
jetzt online bestellen - einfach und direkt!
office@agrodirect.at
Tel.: +43 676 84 23 56 600
www.agrodirect.at
Werbung

Mit gutem Gewissen

Milch gibt es seit vergangenem Sommer im Handel nicht mehr nur konventionell oder in Bio-Qualität. Bei der neuen „Verbrauchermilch" bestimmen Konsumenten über Qualität und Preis. Doch nicht nur Händler sind skeptisch.

Sonia Shinde

Glücklich soll sie sein, die Kuh für die Verbrauchermilch: Mindestens vier Monate darf sie auf die Weide, frisst vor allem frisches Gras, auch im Stall, und regionales Futter, wenn draußen kein Halm mehr wächst. Im Stall kann sie sich bewegen, liegt auf Streu und Stroh und hat Licht und Luft. Auch für den Landwirt soll sich der Mehraufwand lohnen: 58 Cent pro Liter gibt's für ihn. Das sind circa 25 Cent mehr als für konventionelle Milch und etwa 9 Cent mehr als für Biomilch. Am Ende kostet der Liter Frischmilch stolze 1,45 Euro – und wird trotzdem gekauft, sagt Nicolas Barthelmé, Vorsitzender des Verbrauchervereins Dubisthierder-Chef, der das Eigenmarkenprodukt entwickelt hat. Der Franzose ist in der Branche kein Unbekannter: Fast 20 Jahre lang war er Experte für Marketing und Vertrieb, unter anderem bei Lorenz Bahlsen-Snackworld und zuletzt beim französischen Käsespezialisten Savencia. Seit 2019 steckt er seinen Elan in den Verbraucherverein, 2020 gab es dafür den Hessischen Gründerpreis.

Abgeguckt hat er sich die Idee beim französischen Pendant „C'est qui le patron?", das seit 2016 im Nachbarland am Markt ist. Wichtigster Abnehmer für die mittlerweile mehr als 30 Produkte (siehe Kasten) ist Branchenprimus Carrefour. Inzwischen haben auch Auchan, Leclerc und Casino die Artikel im Sortiment. Die französischen Ableger von Lidl und Netto führen immerhin die H-Milch im Sortiment.

„Die Zeit ist auch in Deutschland reif dafür", wirbt Betriebswirt Barthelmé und zählt auf, wo die Verbrauchermilch inzwischen gelistet ist: In etwa 400 Rewe-Märkten in Hessen, rund 100 Tegut-Filialen, 40-mal bei Alnatura, in genauso vielen Hit-Filialen und bei Wasgau.

Doch so sehr Barthelmé ins Schwärmen gerät, so zurückhaltend sind seine Handelspartner, wenn es um harte Zahlen und Abverkäufe geht. Regelrecht schmallippig wird der größte Abnehmer Rewe, der sich „aus wettbewerbstechnischen Gründen" nicht äußern will. Auch Dohle (Hit-Märkte) und Tegut schweigen auf Anfrage.

In rund 40 Alnatura-Märkten können Konsumenten aus Hessen und NRW die Verbrauchermilch seit Herbst kaufen. Die Nachfrage entwickele sich insgesamt positiv, gestaltet sich aber auch sehr unterschiedlich in den Regionen, so der Bio-Händler.

„Derzeit tut sich die Verbrauchermilch bei uns noch etwas schwer im Sortiment", heißt es bei Wasgau. Allerdings lasse sich die Verbrauchermilch nicht mit einer „normalen Milch" vergleichen. Letztere sei „per se sehr preis- und aktionsgetrieben".

„Wenn das Konzept in Frankreich funktioniert, bedeutet das noch lange nicht, dass es auch in Deutschland fliegt", sagt Hermann Braun, langjähriger Category-Manager bei Ferrero und Rewe. „Sie können jeden überzeugen, ihr Produkt zu listen, aber verkaufen muss es sich am POS. Wichtig ist die relevante Positionierung. Die Floprate hierzulande liegt bei mehr als 90 Prozent."

Eine Erfahrung, die bereits andere Anbieter fairer Milch in der Vergangenheit machen mussten. So stellte die österreichische Interessengemeinschaft IG-Milch ihre Marke „A faire Milch" im vergangenen August nach 14 Jahren ein. „Anfangs lief es gut", berichtet Obmann Ewald Grünzweil und meint die 200.000 Liter pro Woche, mit der die Initiative 2006 gestartet war. In Spitzenzeiten waren es eine Million pro Monat, zum Schluss sank die Menge auf 20.000. „Das war für die Molkerei nicht mehr lukrativ."

Ganz aufgeben will er das Projekt nicht, das unter dem Dach des European Milk Boards in verschiedenen Ländern

immer noch läuft, unter anderem in Deutschland. Zwei Millionen Euro hat sich der Bundesverband der Deutschen Milchviehhalter die Anschubfinanzierung der Marke „Die faire Milch“ kosten lassen. Das Prinzip klingt wie ein abgespeckter Vorläufer der Verbrauchermilch von Barthelmé und seinen Mitstreitern: Verbandsmitglieder und Verbraucher entscheiden seit 2010 zum Beispiel über gentechnikfreies Futter aus eigener Produktion, artgerechte Fütterung und Umweltschutz auf den Höfen. Zweistellige Wachstumsraten habe die Milch in den letzten Jahren verzeichnet, so der Verband. Verkauft wird sie laut Webseite in rund 50 Märkten, meist Edeka und Rewe in und um Köln.

„Solidarität mit dem Landwirt reicht als Verkaufsargument nicht“, sagen Insider. Kunden müssten einen Mehrwert für sich selber sehen, zum Beispiel Bio-Qualität. Bio-Milch legte laut GfK allein in 2020 um mehr als 20 Prozent zu. Auf diesen Trend setzt die Upländer Bauernmolkerei schon längst. 2005 kam der erste Karton in den Handel, inzwischen steht die faire Biomilch auch bei Alnatura im Regal. Gleichzeitig sind die Hessen Kooperationspartner von Barthelmé und DubisthierderChef.

Verbraucherwille zählt

Du bist hier der Chef, das Motto ist Programm. 9.000 Konsumenten haben auf der Webseite der gleichnamigen Initiative abgestimmt über die Milch, die sie im Handel wollen. Der Clou: Parallel zu den gewählten Qualitäten verändert sich der Preis. Verbraucher wissen also, wie viel sie für „ihre“ Verbrauchermilch im Supermarkt bezahlen müssten. Das Konzept kommt aus Frankreich. Dort sind mehr als 30 Produkte unter dem Namen C'est qui le patron? im Handel – von Schokolade über Eier, Butter und Milch bis hin zu Wein und Pizza.

„Die Verbrauchermilch ist die konsequente Weiterentwicklung unseres fairen Engagements“, sagt Upländer-Geschäftsführerin Karin Artzt-Steinbrink. Zum Start habe man mehr verkauft als geplant und sich jetzt „auf einem guten Niveau stabilisiert“. Eine Kannibalisierung fürchtet sie nicht: „Der größte Absatzmarkt der Verbrauchermilch ist Südhessen, da waren wir vorher gar nicht gelistet.“

Nicolas Barthelmé ist längst mit neuen Produkten beschäftigt: In Kürze soll die Verbraucher-H-Milch auf den Markt kommen, spätestens im Herbst Eier und Hähnchenfleisch von männlichen Küken. Die werden laut Verbraucherwillen aufgezogen und nicht geschreddert.

Dieser Artikel von Sonia Shinde erschien in LZ-Ausgabe 20 vom 21. Mai 2021. Die Lebensmittel-Zeitung ist ein Medium der dfv Mediengruppe. Danke für die Erlaubnis zum Abdruck.

Werbung

SOLAN KÄLBER TROCKEN TMR

SOLAN

- Trocken TMR in Müsli Form
- Struktur- und Kraftfutter-komponente kombiniert
- mit Luzerneheu

SOLAN Kraftfutterwerk Schmalwieser GmbH & Co.KG
4672 Bachmanning, Austria, Tel. +43-7735 / 70 70-0
www.solan.at, solan@solan.at

Werbung

WAHL - Hausmarke Zitzengummi

3.000 Melkvorgänge statt 2.500 oder 1.000 Melkstunden!

100.000 - fach bewährt!

20 %
Längere Nutzensdauer

MADE IN ITALY

***WAHL* GmbH**
Allgäuerstraße 9 | 6682 Vils | Tel 0 56 77 / 20 104
www.wahl-agrar.at

WAHL HAUSMARKE

Werbung

BIOS
AT-BIO-401

BIOS-Biokontrollservice Ihr Partner für die Bio-Zertifizierung

Objektiv & Kompetent

Wir kontrollieren nach folgenden Richtlinien:

- Bio-Betriebe EU-VO (834/2007)*
- BIO AUSTRIA plus Projektstandards
- Demeter, ORBI, Erde&Saat
- AMA-Biozeichen
- Gentechnikfrei*

Akkreditierung Austria A 0707 ISO/IEC 17065

*akkreditiert gemäß EN ISO/IEC 17065:2012

Unsere bäuerlichen Kunden liefern an Getreideübernahmestellen, Molkereien, Bio-Fach- und Großhandel.
Wir zertifizieren auch Bio-Verarbeiter, Importbetriebe und Gastronomie.

Überzeugen Sie sich von den BIOS-Leistungen.
Wir informieren Sie gerne!
(Bio-Einstieg, Kontrollstellen-Wechsel)

BIOS – Biokontrollservice Österreich
Feyregg 39 • 4552 Wartberg/Krems
Telefon: 07587/7178 • Fax: 07587/7178-11
office@bios-kontrolle.at • bios-kontrolle.at

Werbung

Trumag – der Spezialist für unsere Landwirtschaft

Als innovativer Hersteller beschäftigt sich die oberösterreichische Firma Trumag vorwiegend mit der Maschinenproduktion für mittlere Betriebsgrößen in der alpenländischen Landwirtschaft.

So wird der Kurzschnittladewagen ROBOT von 16 – 28 m³ gefertigt und ist als Tieflader auch absolut hangtauglich.

Doch nicht nur mit dem bewährten Ladewagen wurde das Vertrauen der Kunden erobert. So finden sich in der Produktpalette auch Siloentnahmegeräte, vom großen Fräswagen SILOBULL mit 5 m³, über SILOFOX mit 2,8 m³ bis hin zur kleinsten Entnahmefräse, der SILOMAUS 5, mit 1,6 m³ Schaufelvolumen und 3-Punktanbau.

Die SILOMAUS 5 hat bereits 25 Jahre Entwicklung hinter sich und arbeitet nunmehr mit einer Effizienz, die nicht nur Kleinbetriebe vollauf zufriedenstellt. Mit ihrem speziellen Fräswerkzeug entnimmt sie nicht nur spielend Mais, sondern fräst auch lange Grassilage problemlos bis zu 3,4 m Höhe.

In der Rundballentechnik bietet Trumag den Rundballentransportwagen mit einer Ladekapazität von bis zu vier Ballen, die er selbstständig aufnehmen kann. Die Rundballen werden sowohl schonend aufgenommen als auch wieder abgelegt, daher können diese auch jederzeit fertig gewickelt transportiert werden. Zur Rundballen-Futtervorlage gibt es den ROTOFEED. Dieser eignet sich hervorragend zum Auflösen und Verteilen von Siloblöcken und Quaderballen. Gerne findet er auch Verwendung als Verteilwagen für Betriebe mit Kranbeschickung.

INFORMATIONEN dazu erhalten Sie unter Tel. +43/7755/20088 oder werfen Sie einen Blick auf unser Produktvideo.
Zu finden auf der Homepage www.trumag.at.

Werbung